



Blues-Facetten: Oli Brown (links) ist ein viel versprechendes Jungtalent, Henrik Freischlager (re.) hat den Weg des Gitarrenvirtuosens bereits gefunden und beschriftet.

Fotos: Hans von Draminski

Der eine sucht, der andere hat's gefunden

Furiöses Doppelkonzert mit dem Engländer Oli Brown und dem Hamburger Henrik Freischlager

VON HANS VON DRAMINSKI

Der eine ist noch auf der Suche nach Wegen aus der Normalität, der andere bereits in sich angekommen: Beim Doppelkonzert der Bluesrock-Youngster Oli Brown und Henrik Freischlager in der Kulturfabrik wurde deutlich, was künstlerische Entwicklung bedeuten kann.

ROTH – Flinkfinger, Saitenhexer, stupende Virtuosen sind sie beide. Hobbygitarristen mit Minderwertigkeitskomplexen sollten um Konzerte des 28-jährigen Oli Brown oder seines 28-jährigen Geistesbruders Henrik Freischlager tunlichst einen großen Bogen machen – zu heftig kommt bei Normalsterblichen sonst die seelischen Defekte ausfallen.

Auch das Idiom ist das gleiche. Der Britte und der Deutsche haben sich dem modernen Bluesrock mit traditioneller Grundierung verschrieben, sie können und wollen ihre Vorbilder nicht negieren.

Doch damit erschöpfen sich die Gemeinsamkeiten weitgehend. Oli Brown stellte sich dem Rother Bluestage-Publikum letztes Jahr als Teil der „Blues Caravan“ vor. Ein vom Plattenlabel „Ruf Records“ durch die Lande geschickter Promotion-Zug, der arrivierte Blueser mit „jungen Wilden“ zusammenspannt, auf diese Weise beiden Seiten hilft und den eigenen CD-Umsatz befördert.

Henrik Freischlager zählt ebenfalls in die Kategorie „Shooting Star“, er hat schon vier eigene Schelben veröffentlicht und mit Blues-Ikonen wie Peter Green oder Johnny Winter auf der Bühne gestanden.

Brown ist – momentan – der facettenreichere, vielfärbigere und darob auch unberechenbarere Musiker. In

den Nummern, die er mit seinen Begleitern Fredy Holis (Bass) und Simon Dring (Schlagzeug) auf die Bühne der Kufa bringt, werden die Grenzen konsequent verwischt. Druckvolle Downhome-Paraphrasen stehen neben zehnmütigen Rootsrock-Soli aus der Hochgeschwindigkeits-Schublade und tiefgründelnden Blues-Balladen voller typischer britischer Melancholie.

In der Ausprobier-Phase

Dabei kann man Oli Brown nicht werfen, seine Musik habe keine Seele, seine Arrangements hätten keine Tiefe. Dennoch bleibt das diffuse Gefühl, dass der Youngster noch auf der Suche nach einer eigenen Linie ist und die Phase des ausgiebi-

gen Ausprobierens von Stilen und Ideen, von Blues-Philosophien und -Geistesschulen bei ihm noch einige Zeit andauern dürfte.

Henrik Freischlager sondiert nicht mehr, er weiß, was er will und er weiß auch, wie er es bekommt. Zum Beispiel die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Zuhörer. Dafür braucht er keine spektakulären Läufe, kein effekthascherisches Posing, keine schrillen Bühnen-Outfits.

Da steht einer in einer abgewetzten alten Lederjacke, lässt die Finger zielsicher über die Saiten gleiten und kernige, körperhafte Töne in den Saal perlen. Moritz Fuhrhop am auf Hammond-Orgel und Fender Rhodes getrimmten Keyboard, Theofilos Fotiadis am Bass und Harry Fischöt-

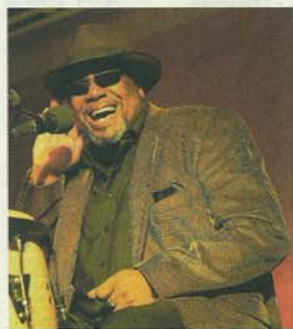
zulegen in der Lage ist. Dennoch kriegt er immer die Kurve, trägt das Virtuosenum nicht zur Schau, geriert sich lieber als Primus inter Pares denn als der omnipotente Macher, der er in Wahrheit ist. Ein Wolf im Schafspelz eben, der nicht nur viele selbst geschriebene Blues-Songs im Gepäck hat, sondern vor allem haargenau weiß, wie man mit diesem Stoff einen ganzen Saal fängt, wie man die durchaus unterschiedlichen Erwartungen der Menschen auf einen gemeinsamen Nenner bringt.

Ein von einer hartnäckigen Erkältung angeschlagener Fotograf fühlte sich nach Freischlagers Auftritt „schlagartig wieder gesund“. Wunderkraft des Blues.

Ein Blues-Schwergewicht

Big Daddy Wilson spielte sein Trioprogramm im „Flames“

Samtstimme und ein nettes Lächeln: Big Daddy Wilson ist ein Frauenverstärker, den auch Männer gerne im Konzert hören.



Charmanter Blues-Plauderer mit Samtstimme: Big Daddy Wilson. Foto: HvD

ROTH – Eigentlich erstaunlich, dass der farbige US-Amerikaner Wilson in seiner Heimat nach wie vor kaum bekannt ist. Denn hier zu Lande sorgt der ungebrochene Nimbus des Blues-Schwergewichts dafür, dass sich der „große Papa“ inzwischen auch puristische Experimente wie sein aktuelles Trio-Projekt leisten kann, das er im „Flames“ vorstellte.

Die beiden Gitarriisten Jochen Bens und Michael van Merwyck sind für Melodie und Harmonik zuständig, während Wilson in bester Percussionisten-Manier auf eine Congatrommel einschlägt und dazu sein unverwechselbares Drei-Oktaven-Schmuseorgan resonieren lässt.

Die Grundlage ist Blues, in der Ausführung wird relativ häufig Soul aus Songs, die für Big Daddys Stimme maßgeschneidert wirken. Ein Gutteil der starken Bühnenwirkung kommt aus der Lässigkeit, mit der Wilson seine Gänsehaut-Balladen und seine

Kammermusikalisches in der „Kaminstube“

Titus Waldenfels servierte abseits des offiziellen Bluestage-Programms Blues und Folk

In den offiziellen Bluestage-Lineup schaffte es Titus Waldenfels dieses Jahr nicht. Die Kenner pilgerten allerdings zu später Stunde gerne von der Kulturfabrik in die „Kaminstube“, um den kammermusikalischen Filigrangespinnten des Münchner Querdenkers zu lauschen.



Titus Waldenfels (links) zelebrierte in der „Kaminstube“ den Blues des versierten Multinstrumentalisten. Foto: Hans von Draminski

ROTH (hvd) – Gitarre, Violine, Steelguitar, Banjo, Ukulele, Bassmundharmonika, Dylamonica, Basssynthesizer und „Electric Foot“ in Orgelpedalform: Für das Arsenal, das Titus Waldenfels neben sich auf der Kneipen-Sitzbank aufgereiht hat, würden andere Bandleader eine Armada dezidierten Experten beschäftigen. Titus spielt sein „Geraffel“ allerdings im Alleingang und verlässt sich zur Abrundung seiner Soundkonstruktionen lediglich auf den Gitarristen und Sänger Fred Emmert und den Schlagwerker Michael Reiserer.

Als Spezialgast ist der Rother Bluesharper Hannes Gerber dabei. Das muss reichen, um intimen Midwest-Blues und urbane Folk-Meditationen zu kredenzen. Ein Faible hat das Quartett auch für querständige Coverver-

sionen bekannter Popsongs. Hauptsächlich ungewöhnlich instrumentiert und so gesungen, dass nicht jede(r) Kneipengast gleich darauf kommt, wie die betreffende Nummer im Original geklungen haben könnte.

Hier hat der Wahnsinn Methode, das Ungewöhnliche einen Sinn. Weil Herz und Verstand im Einklang sind und das Ziel, gute Unterhaltung zu bieten, von vornherein feststeht. So soll ein „Absacker“ schmecken.

Spannende Kontraste und Stil-Konfrontationen in Laune machenden Kollektiven

Die Bar „Flames“ als nächtlicher Treffpunkt für Großformationen ohne Stilgrenzen: „Brixtonboogie“ und „Schorsch & de Bagasch“ rockten den Laden — Spärlicher Besuch

Die Bluestage waren dieses Jahr auch ein Forum für Kollektive, für Großgruppen, die mit dem Begriff „Band“ nur sehr unzureichend beschrieben sind. Treffpunkt der musikalischen „Massenaufmärsche“: Die Bar „Flames“.



ROTH – Der Hamburger Produzent Krisz Kreuzer hatte mit seiner Formation „Brixtonboogie“ eine ziemlich schlaue Idee: Unbeeinflusst von Stilen und Moden, Genres und Epochen macht dieser nur auf den ersten Blick wild zusammengewürfelte Haufen hinreißende Musik für Bauch und Kopf.

Dass Sängerin Masha – übrigens Tochter von Fernseh-Zampano Frank Elstner – eigentlich aus dem Elektronikbereich kommt und ihr Kollege Wayne Martin aus New Orleans ein in der Wolle gefärbter Gospel-Fuchs ist, sorgt für spannende Kontraste.

men gehört, sich aber trotzdem bestens miteinander versteht und darob für gute Laune in der leider eher schlecht besuchten Bar sorgt.

Noch einen Tick entspannter geht es bei „Schorsch & de Bagasch“ zu: Ein altbairischer Grantler aus Münchner Gefilden ergänzt das stillethe Weißwurst-Frühstück um „boarischen Blues“ und viele schräge Anekdoten aus der weißblauen Welt des Wahnsinns. Gewiss nichts, um es jeden Tag zu hören (oder zu essen) – aber ein rechtes Magen- und Ohren-trätzerl für einen dank Sommerzeit-Umstellung und Nieselregen eigentlich arg müden Sonntagvormittag.

Fragt sich nun eigentlich nur noch, wie man die Bluestage-lose Zeit bis 2011 herumkriegen soll. Möglicherweise mit anderen abgedrehten, durchgeknallten Musikanarcho-Kollekti-